

"Sub rosa dicere" und "avere il marchese" : Euphemismus und Symbolik in zwei Redensarten

Autor(en): **De Carli, Nicoletta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **86 (1990)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sub rosa dicere» und «avere il marchese»
Euphemismus und Symbolik in zwei Redensarten

Von Nicoletta De Carli

Die Untersuchung der Entstehung und des Gebrauchs von Redensarten oder festen Wortverbindungen bedarf einer interdisziplinären Öffnung der Etymologie, insbesondere gegenüber der Mentalitätsgeschichte, der Volkskunde, der Anthropologie und den jüngeren Sozialwissenschaften. Zu oft wird die Kristallisierung von phraseologischen Einheiten als rein formalsemantischer Prozess oder gar als stilistische Besonderheit einer Einzelsprache dargestellt. Unser Interesse gilt aber dem vielfältigen kulturellen und historischen Hintergrund, aus dem Phraseologismen meist parallel in verschiedenen Sprachen hervorgehen.

Redensarten sollen nicht mehr als einzelne Metaphern gedeutet und abgehandelt werden, wie dies heute noch in den massgeblichen Sammlungen der Fall ist.¹ Sie müssen in Gruppen zusammengefasst werden, deren gemeinsame Bild- oder Symbolsphäre mit kulturellen Gegebenheiten zusammenhängt, wie Rechtsstrafen, Aberglauben, religiöse Vorstellungen, Mentalitäten usw. Auf diese Weise lassen sich phraseologische Einheiten aus verschiedenen Sprachen und mit unterschiedlicher Bedeutung auf gemeinsame, oft in ganz Europa verbreitete Sozialpraktiken zurückführen. Es ist zum Beispiel nachweisbar, dass *einen Korb geben*, it. *far fiasco*, dt. *ein Fiasko machen* und eine Reihe anderer Redensarten, in denen verschiedene Gefässe vorkommen, aus einer in Rechts- und Hochzeitsbräuchen weit verbreiteten Sexuelsymbolik hervorgehen.²

Auch die poetisch klingende Wortverbindung *etwas sub rosa sagen*, *unter der Rose reden* (unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Diskretion reden) geht unserer Meinung nach auf ein euphemisierendes Symbol zurück.

Die in vielen europäischen Sprachen geläufige Redensart ist im Deutschen und Englischen am häufigsten dokumentiert. *Sub rosa* erscheint erstmals im 15. Jahrhundert in den lateinischen Versen eines Tegernseer Mönchs: *Quidquid sub rosa fatur repetitio nulla sequatur. Sint vera vel ficta, sub rosa tacita dicta. Si quid foris faris haud probitate probaris.* (Was unter der Rose gesagt wird, soll nicht wiederholt werden. Ob wahr oder falsch, unter der Rose Gesagtes soll verschwiegen werden. Wenn du draussen etwas ausplauderst, wirst du mit deiner Redlichkeit keinen Beifall fin-

den.) Das Deutsche *unter den rosn kosn* ist um 1500 beim Prediger Geiler von Kaisersberg belegt und später, 1579, im «Bienenkorb» von Johannes Fischart: *Sie mögen darvon, wann sie unter den Rosen sitzen mit etlichen Kannen Rheinischen Weins magistralisch disputieren.*³ Wahrscheinlich galt die Blume bereits seit Jahrhunderten als Emblem der Diskretion. Nicht zufällig liess Papst Hadrian IV. (1154–1159) eine Rose in die Beichtstühle schnitzen. Im ausgehenden Mittelalter schmückten Rosen auch viele deutsche Gerichts- und Speisesäle. Ein Traktat aus dem 16. Jahrhundert⁴ interpretiert diese Ornamente als Zeichen der Vertraulichkeit. Auf das Convivium als vertrauliche Begegnung verweist im übrigen auch der Spruch auf alten Trinkgläsern: *Was wir hier thun kosen. Das bleibe unter den Rosen.*⁵ Viel später mahnt der Name der geheimen Jugendgruppe «Weisse Rose», die gegen das Naziregime opponierte, zur Verschwiegenheit. In Italien bezieht sich *esser nato sotto la rosa* (wörtlich: unter der Rose geboren sein) auf uneheliche Kinder, in Anspielung auf ihre inoffizielle Herkunft, auf das geheime Verhältnis, aus dem sie hervorgegangen sind. Im Calancatal (italienische Schweiz) wurden «vaterlose» Sprösslinge mit dem Beinamen *Rosa* gebrandmarkt, der sich als offizieller Nachname eingebürgert hat.

Welche semantische Brücke verbindet nun aber die Rose als Blume der Venus und der Liebe mit der Rose als Emblem der Diskretion, des Geheimen?

Zunächst ist man versucht, die Sage eines anonymen Autors beizuziehen, wonach das Venuskind Cupido dem Gotte des Schweigens eine Rose schenkt, damit dieser über das Treiben seiner Mutter Stillschweigen bewahre. Leider ist diese Geschichte, die eine Zeitlang Ausonius zugeschrieben wurde, eine spätere Reinterpretation der Redensart und deutet höchstens auf deren Popularität hin, nicht jedoch auf deren Ursprung.⁶ Ebenfalls auszuschliessen ist die Hypothese, die Rose sei wegen der fünfringigen Anordnung ihrer Kelchblätter in Analogie zum Pentagramm als Symbol des Geheimen angenommen worden. Das Pentagramm war vornehmlich ein Zeichen der Gelehrten, der Pythagoräer, die es als geheimen Schlüssel zur Wissenschaft deuteten; später erhielt es in der Gnostik und in der Alchemie auch magische Eigenschaften. Es fehlen aber konkrete Hinweise auf populäre, das heisst nicht nur auf Eingeweihte beschränkte Interpretationen dieses Zeichens, welche zur Ausprägung einer oder mehrerer geläufiger Redensarten geführt hätten.

Der semantische Übergang ist im Bereich einer konkreteren Metaphorik zu suchen. In Frankreich, in Norditalien und auch in anderen Sprachgebieten pflegte man bis vor einigen Jahrzehnten den Kindern zu erzählen, die Neugeborenen kämen in den Kohlköpfen oder in den

Rosen zur Welt.⁷ Die ausweichende Erklärung bediente sich einer im Volksbrauch üblichen Metapher für die weiblichen Geschlechtsteile. Um 1876 wurde in Niederösterreich die Unberührtheit heiratsfähiger Mädchen folgendermassen geprüft: Man mischte weisse und rote Rosen untereinander, nach denen die Mädchen mit verbundenen Augen greifen mussten; wer eine weisse Rose erwischte, galt als unschuldig, die rote Rose dagegen verriet die verlorene Jungfräulichkeit. Eine ebenso klare Sexualsymbolik ist im angelsächsischen Aberglauben erkennbar, wonach das Geschlecht des ungeborenen Kindes durch die Wahl der Schwangeren zwischen Lilie (Symbol des Männlichen) und Rose (Symbol des Weiblichen) bestimmt wird (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1935, Bd. 1, 779). In vielen Volksliedern erscheint die Rose in analoger Bedeutung wie zum Beispiel im folgenden norditalienischen Lied aus dem 19. und dem Anfang des 20. Jahrhunderts: *O giardiniera tu sei la mia sposa, dammi una rosa del tuo giardino. – Non posso dartela perchè c'è il marchese, alla fin del mese te la darò.* (Gärtnerin du bist meine Braut, gib mir die Rose aus deinem Garten. – Ich kann nicht, solange der Marquis übers Land reitet; du kriegst sie am Monatsende.)⁸ Und es fehlt hier nicht an modernen Beispielen: In offensichtlicher Anspielung auf die Frau nimmt ein junger deutscher Verlag für feministische Publikationen um 1980 den Namen «sub rosa» an.

Auch in der Literatur, wo seit dem Altertum die Rose als Symbol der sublimierten Gefühle und der Schönheit besungen wird, finden sich hie und da konkrete Anspielungen. Als aktuelles Beispiel sei der rätselhafte Titel des Bestsellerromans von Umberto Eco «Der Name der Rose» (1980) erwähnt, der sogleich an die Liebesszene mit dem Mädchen ohne Namen in der Mitte des Werkes erinnert, auch wenn der Leser noch so bemüht ist, die semiotischen Zusammenhänge herauszufinden, auf die der Autor hinweisen wollte. Als deutliches Symbol der Jungfräulichkeit ist die Rose erstmals in einem Epithalamion von Catull belegt: *Ut flos in saeptis secretis nascitur hortis/ ignotus pecori, nullo convolsus aratro,/ quem mulcent aerae, firmat sol, educat imber,/ multi illum pueri, multae optavere puellae,/ idem cum tenui carptus defloruit ungui/ nulli illum pueri, nullae optavere puellae,/ sic virgo, dum intacta manet, dum cara suis est;/ cum castum amisit polluto corpore florem/ nec pueris iocunda manet nec cara puellis.* (Wie im umzäunten Garten auf einsamem Platz eine Blume aufblüht, vom Vieh nicht bemerkt, vom Pflug nicht bedroht – sanfte Lüfte schmeicheln ihr, Kraft schickt die Sonne, und linder Regen ernährt sie, viele begehren sie, viele Mädchen und auch viele Jungen –, wie sie jedoch, von zarten Fingern gepflückt und verdorrt rasch, keiner mehr haben will, keines der Mädchen und keiner der Jungen: so ist die Jungfrau, teuer den Ihren,

solange sie rein bleibt. – Übersetzt nach Wolfgang Tilgner, Leipzig 1958, 117–118). Man beachte das Motiv der Abgeschlossenheit und der Unnahbarkeit, das ausschlaggebend ist für den semantischen Übergang zum Diskretionsemblem. Catulls Verse dienen später Ariost als Vorlage für die Strophen 37, 42–43 im ersten Gesang des «Orlando furioso». Auch die Rose, der Sacripante in der Strophe 58 nachrennt, ist euphemistisch zu verstehen: *Corrò la fresca e matutina rosa,/ che, tardando, stagion perder potria./ So ben ch'a donna non si può far cosa/ che più soave e più piacevole sia...* (Ich werde der Morgenrose nachrennen, denn wenn ich zaudere, könnte ich sie verlieren. Und ich weiss, dass man einer Frau nichts Zarteres und Süsseres antun kann...) ⁹ In der französischen Literatur ist die Rose mindestens seit Villon (1460) eine Metapher der Jungfräulichkeit. Analog dazu auch Goethes «Heideröslein» und die deutsche Redensart: *Die Rose ist zu früh gepflückt.* (Dieses Mädchen ist nicht mehr Jungfrau.) ¹⁰ Das euphemistische Blumenmotiv erscheint ebenso häufig in weniger bekannten Werken. Zum Beispiel in A. Donati (14. Jahrhundert): *Se ti piacesse in me cogliere il fiore, apparecchiata son come colei che certamente t'ha donato il core.* (Wenn es dir gefiele, in mir die Blume zu pflücken, da ich bereit bin, wie jene, die dir ihr Herz verschrieben hat.) Eindeutig auch folgender Passus aus der «Vraie histoire de Francion» von C. Sorel (1622): *...un Baron ayant trouvé aux champs une Bergère qu'il aimoit donna son cheval a garder a son laquais et la mena en un lieu escarté où il voulut cueillir la rose...* ¹¹

Die Rose wird also aufgrund ihres metaphorischen Wertes als euphemisierendes Bild der weiblichen Intimsphäre zum Emblem des Schweigens, der Diskretion, das sich schliesslich in der untersuchten Wortverbindung *sub rosa* niederschlägt. Aus dieser Sicht sind wohl auch *etwas durch die Blume sagen, verblümt reden*, zu deuten. Etymologisch kommt hier ebenfalls der Anspielungscharakter der Blumenmetapher zum Tragen, obwohl die beiden Redensarten oft mit der raffinierten Blumensprache in Verbindung gebracht werden. Doch die Kommunikation mittels Blumensymbolik ist nicht alltäglich und beschränkt sich auf wenige Eingeweihte, auf besondere Umstände. Zur Entstehung einer Redensart bedarf es einer breiteren Abstützung im kollektiven Bewusstsein. Die synchrone Interpretation von Phraseologismen, das heisst die von den Sprechern spontan vorgenommene Deutung und Erklärung, darf nicht mit ihrer etymologischen Herleitung verwechselt werden.

Selbst scherzhafte Redensarten sind nicht einfach willkürliche Ausdrücke, die aus der Phantasie einzelner Sprecher hervorgehen. Oft verbergen sich hinter schalkhaften Formeln bestimmte Mentalitäten, die zur Ermittlung einer Etymologie berücksichtigt werden müssen. Dies ist

beispielsweise der Fall in der ausweichenden italienischen Redensart *avere il marchese* (wörtlich: «den Marquis haben», in der Bedeutung: menstruieren). Der erste Beleg stammt aus dem in der ersten Hälfte des Quattrocento verfassten «Tattato ginecologico pediatrico in volgare» von Michele Savonarola: *Si che, frontoxo e frontoxa, guardative priegove de coniungerve quando el marchese cavalca per lo paese.* (So empfehle ich euch, ihr frechen und dreisten, den Geschlechtsverkehr zu unterlassen, solange der Marquis durch das Land reitet.) Der Ausdruck erscheint in betont derbem Zusammenhang in Pietro Aretinos «Sei giornate» (1629): *Non nego che non ci si usi ogni arte per accecarli, facendogli mangiare del nostro sterco e del nostro marchese.* (Ich leugne nicht, dass wir keine List scheuen, um ihn zu blenden, während wir ihm unsere Exkreme und unseren Marquis zu essen geben.)¹² Angelico Prati¹³ will *marchese* (Menstruation) von der *marca legale*, dem Stempel der Sittenpolizei zur Kennzeichnung der Prostituierten, ableiten. Abgesehen davon, dass diese Hypothese von einer Praxis des 19. Jahrhunderts ausgeht, um eine Redensart zu klären, die mindestens seit 1400 verbreitet ist, lassen semantische Probleme an ihrer Richtigkeit zweifeln. Es wäre auch eine Derivation von *marca* (dem Jargonterminus für Frau, Gattin) denkbar, wonach *march-ese* eine morphologische Ableitung zur Bezeichnung eines frauentypischen Phänomens wäre. (*Marca* [Frau] wird als weibliche Form von *marco* [Mann] gedeutet, das auf einen germanischen Ursprung zurückgehen soll. Das «Französische Etymologische Wörterbuch» [6/1.315] leitet es jedoch von *marcus* [Mantel] ab.) Dieser Herleitung widersetzt sich aber eine Reihe von scherzhaften Euphemismen, in denen in erster Linie auf die konkrete Erscheinung der Menstruation hingewiesen wird. In der Sprache der Mailänder Jugend beispielsweise sind Ausdrücke geläufig wie *grandi piogge* (grosser Regen), *avere la fragolina*, *il mattone* (wörtlich: das Erdbeerchen, den Ziegel haben), offensichtlich in Anspielung auf den Fluss und die Farbe des Blutes. Die familiäre Umgangssprache verwendet *pioggia* (Regen), *tempesta* (Hagel), sizilianisch *avire lu nasu scugnatu*, *scugnarsi lu nasu* (die Nase eingeschlagen haben). Auch der Ausdruck *i fiori mestruali* (wörtlich: «Menstruationsblumen») ist keine zufällige Konkretisierung (*fiori* [Blumen] ist eine volksetymologische Form von lat. *fluere*, fließen, bzw. *fluor*, Fluss, spätlat. *fluores*). Ähnliche Anspielungen sind in den von Pierre Guiraud gesammelten Jargonphraseologismen erkennbar: fr. *cardinales*, *casser la gueule à son porteur d'eau*, *il y a de la chemise sale*, *drapeau rouge*, *écraser les tomates*, *fièvre rouge*, *mer rouge*, *mon chat a le nez cassé*, *repeindre sa grille*¹⁴.

Diskretere Bezeichnungen beziehen sich auf die Periodizität (*le regole*, *il ciclo*, *le ricorrenze*, *le sue fasi*, *quei giorni*), auf den Gesundheitszustand (*è*

indisposta, incomodata, non si sente, non sta bene, avere dolori di stomaco); in traditionellen Gesellschaften wird zudem nicht selten auf die Unreinheit der Menstruierenden hingewiesen (*bonificio, purificazione, le purghe*)¹⁵. Es fehlen also parallele Belege, in denen Derivationen der Bezeichnungen für «Frau» die Menstruation sprachlich wiedergeben.

Avere il marchese, è arrivato il marchese fügt sich in ein Paradigma von scherzhaften Euphemismen ein, die sich auf den Besuch eines Mannes, seltener einer Frau, beziehen: *è arrivato Gigi, Pomponio, Giorgio*, sizilianisch *mia zia dall'America* (1986).¹⁶ Aber warum wird als euphemisierender Adelstitel ausgerechnet *marchese* gewählt?

Angesichts der zahlreichen Ausdrücke mit Anspielung auf die Farbe des Blutes betrachten wir *marchese* für «Menstruation» als eine Abwandlung von *marcare* (markieren, eigentlich: die Wäsche markieren, das zugleich als «markieren der Fruchtbarkeitsgrenzen» interpretiert wird).¹⁷ Diese bei Tommaseo-Bellini¹⁸ nur angedeutete Ableitung wird durch die volkskundliche Untersuchung von Yvonne Verdier¹⁹ bestätigt; in der traditionellen Gesellschaft des Dorfes Minot im Châtillonnais sagt man *elle voit* (sie sieht) vom Mädchen, das die erste Menstruation bekommt. Das Sehen bezieht sich dabei auf die *marque*, das Zeichen auf der Wäsche. Daraus folgt die Redensart *elle marque* (sie menstruiert). (Vgl. *j'ai marqué tel jour, elle a beaucoup marqué.*) Yvonne Verdier zeigt auch, dass zwischen dem Einsticken der Initialen mit rotem Faden in die Wäschestücke der Aussteuer und der Geschlechtsreife der Mädchen ein semiotischer Zusammenhang besteht. Vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg wurde im Nähunterricht, etwa mit zwölf Jahren, eine sogenannte *marquette* mit dem Alphabet, den Zahlen, Namen und Geburtsdatum angefertigt. Diese Vorlage für die Wäschemarkierung wurde zugleich als Emblem des Übergangs vom Mädchen zur Frau empfunden.

Antoine Oudin²⁰ registriert 1640 *ne plus marquer* (altern) mit klarer Anspielung auf die Menopause, das Bild ist jedoch wahrscheinlich noch älter. Schon Villon (1457–1463) braucht jargon *marque* für «Mädchen», was sich wohl ebenfalls auf die Monatsregeln bezieht.²¹ Vor diesem Hintergrund ist nach unserer Ansicht auch das oben erwähnte it. jargon *marca* oder auch *marcona* (Frau) neu zu interpretieren, nämlich als Ableitung von *marcare* und nicht von einem vermeintlich germanischen Etymon.²² Die Idee des Markierens tritt auch im folgenden Satz aus den Briefen von Giovan Battista Marino (1569–1625) in Erscheinung: *La padrona... mi fece grazia d'un paio di lenzuola soffritte in brodo lardiere e bollate del marchio del suo marchese.* (Die Meisterin... gewährte mir zwei in Schmalz gebackene und mit dem Stempel ihres Marquis gekennzeichnete Leintücher.)

Der italienische Jargonterminus des Cinquecento *marchese* (Monat) in Formen wie *marchese del roverso* (Juni), *marchese del cornuto* (Monat des Widders, April) (Nuovo Modo 15, 46) ist eine sekundäre Ausprägung. Ähnliche Designationsmechanismen sind in den Jargons sehr häufig. Es ist jedenfalls unwahrscheinlich, dass *marchese* (Monat) die Basis für *avere il marchese* (menstruieren) ist, wie einige voreilig behaupten.

Auch das mfr. *avoir son marquis* (menstruieren) (Cotgrave 1611) deutet das «Französische Etymologische Wörterbuch» (16.523, 524) als spielerische Ableitung von *marquer* (markieren). In Wirklichkeit ist es wohl eher eine der häufigen Jargonentlehnungen des Französischen aus dem Italienischen.

Die Erfassung der kulturellen Motivation von Redensarten ermöglicht nicht selten das Aufdecken einer tief verwurzelten Symbolik, die weit über die Grenzen einer Einzelsprache oder eines Dialekts hinausreicht. Was auf Anhieb als zufällige und spielerische Metapher erscheint, entpuppt sich bald als Ausdruck einer kollektiven Vorstellung, einer lange währenden Tradition: «Das Reden der Menschen, egal in welchem Tonfall es geschieht, ob überzeugt, gerührt oder eindringlich, ist meistens nur ein Haufen von überkommenen Ideen, Gemeinplätzen und intellektuellem Trödel – ein heterokliter Strom von Kultur- und Mentalitäten-Treibgut verschiedener Herkunft und verschiedener Zeiten», schreibt Jacques Le Goff.²³ Aus dieser Sicht ist die historische Sprachforschung herausgefordert, ihren Beitrag zur Lösung mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen zu leisten.

Anmerkungen

¹ Siehe z. B. Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg i. Br. 1973 oder Alain Rey et Sophie Chantreau: Dictionnaire des expressions et locutions. Paris 1979.

² Siehe dazu Ottavio Lurati: «Donar carabassa et le symbolisme allusif de la 'courge' et du 'réceptif' dans la culture populaire». In: La Corona de Aragón y las lenguas románicas. Miscelánea de homenaje para Germán Colón. Tübingen 1988, 37–53.

³ L. Röhrich (wie Anm. 1), ad v. Rose zitiert auch Gerlingius (1649, nr. 176): *Odi memorem comptorem. Was wir hier kosen oder bedryven, dat soll under diser Rosen blyven. Alhie unter der Rosen gesagt.* Zur Illustration seien auch Belege aus dem englischen Sprachraum aufgeführt, wo *under the rose* heute noch geläufig ist: *The sayde questyons were asked with lysense, ant that yt should remayn so under the rosse, that is to say, to remayn under the bourde, and no more to be rehersyd* (State papers of Henry VII, Brief von Sir Robert Dymoke an Stephen Vaugham, 1546); *In Congress we are bound to Secrecy, but, under the rose, I believe that ten thousand men will be maintained in Massachusetts* (John Adams, zweiter Präsident der USA, in: Familiar Letters, 1826).

⁴ Johann Wilhelm Stuck: *Antiquitatum convivialium lib. 3 cap. 16, ed. 2.* Tiguri 1597, 371): «hinc veresimile est morem illum profectum, ut multis in locis Germaniae

in coenaculis rosa lacunaribus supra mensae verticem affixa conspiciatur, quo quisque sit secreti tenax, ne quid temere effundiat, sed omnia reticenda meminerit. Hinc proverbium quoque illud prevulgatum apud Germanos: haec sint *sub rosa* acta sive dicta» (davon entstand wahrscheinlich die Sitte, dass an vielen Orten Deutschlands in getäfelten Speisesälen eine oberhalb des Tischkopfes befestigte Rose zu sehen ist, damit jeder dadurch ein Geheimnis fest für sich behält und nicht etwas unbesonnen ausplaudert, sondern sich daran erinnert, dass alles verheimlicht werden muss. Davon stammt auch das bei den Deutschen weit verbreitete Sprichwort: Dies soll *unter der Rose* getan respektive gesagt sein), cit. in: Eduard Osenbrüggen: Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz. Zürich 1859, 1.46 und Jakob Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer. Leipzig ⁴1922, 281 (¹1828). Vgl. auch Charles Joret, «La légende de la rose au Moyen âge chez les nations romanes et germaniques». In: Etudes Romanes dédiées à Gaston Paris. Paris 1891, 277–302, besonders 299.

⁵ Vgl. Ch. Joret (wie Anm. 4), 277–302.

⁶ Vgl. Ch. Joret (wie Anm. 4), 199, und L. Röhrich (wie Anm. 1), ad v. Rose.

⁷ Vgl. Giuseppe Cocchiara: Il paese di Cuccagna. Torino 1959, 1980, cap. I: «Le Vergini-Madri». Der Trésor de la Langue Française (Paris 1985, 11.1306, ad v. naïtre) registriert die Redensart fr. *Les enfants naissent dans les choux, dans les roses*.

⁸ Aus: M. Adelaide Spreafico: Canti popolari della Brianza. Varese 1959, 157). *Marchese* (Marquis) ist hier eine Anspielung auf die scherzhafte Redensart *avere il marchese* (menstruieren); vgl. auch Glauco Sanga: Dialettologia lombarda. Lingue e culture popolari. Pavia 1984, 268. Das Französische hat ähnliche Lieder: *Tu n'auras pas ma rose...* (Robert). Zur Bedeutung der Kohlköpfe siehe Henri Rey-Flaud: Le Chari-vari. Les rituels fondamentaux de la sexualité. Paris 1985, 210.

⁹ Vgl. Giovanni Pozzi, La rosa in mano al professore. Freiburg (Schweiz) 1974.

¹⁰ Ebenso ndl. *Het roosje is te vroeg geplukt*, L. Röhrich (wie Anm. 1), ad v. Rose.

¹¹ Vgl. die Redensart *perdre la plus belle rose de son chapeau* (die Jungfräulichkeit verlieren) (Oudin 1640). *Tu n'auras pas ma rose* war bis ins 19. Jahrhundert eine geläufige Ablehnungsformel in Liebesbeziehungen (Gazette des tribunaux 6.10.1831); daher auch die Redensart *envoyer quelqu'un sur les roses* (jemanden wegschicken), die nach A. Rey et S. Chantreau (wie Anm. 1), auf die Dornen deuten soll. Siehe zudem jargon *feuille de rose* (Vulva) (Paris 1920).

¹² Siehe zudem folgende Belege aus der ersten Hälfte des Cinquecento: *Queste saranno quelle che mal vivendo ti faran le spese, e 'lor, non quel di Mantova, marchese* (Francesco Berni, Poesie e prose); *Si manda fuori il mestruo ogni mese, e di qui ebbe il nome così nella lingua greca, come nella latina; il volgo nostro non so io donde e perché, lo chiama marchese* (Benedetto Varchi, Lezioni).

¹³ Angelico Prati: Voci di gerganti, vagabondi e malviventi. Pisa 1940, 1978, nr. 225.

¹⁴ Pierre Guiraud: Le langage de la sexualité. Paris 1978, 82. Nach P. Guiraud ist in der Vulgärsprache die Idee des Menstruierens mit zwei fundamentalen Vorstellungen verbunden, jener des hygienischen Tuches (oft ein alter Lappen) und der roten Farbe. Vgl. auch N. F. Joffe: «The vernacular of menstruation». In: Word 4 (1948), 181–186.

¹⁵ Vgl. auch das sizilianische Rätsel: *'na 'uticedda ô misi/ dudu ci voti l'annu/ e a la donna ci fa uttili* (wörtlich: jeden Monat ein Fässchen, und die Frau hat ihren Nutzen). Zur Unreinheit der menstruierenden Frau siehe Yvonne Verdier: *Façons de dire, façons de faire. La laveuse, la couturière, la cuisinière*. Paris 1979, 17–74 und die zahlreichen Hinweise des Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens und Tabus rund um die Menstruation.

¹⁶ Diese Beispiele stehen wahrscheinlich mit dem alten Volksglauben in Beziehung, der Mond sei der Herr aller Frauen, der sie periodisch als Liebhaber aufsucht und ihrem Ehemann vorenthält.

¹⁷ Das paronomastische Wortspiel zwischen der Bezeichnung eines Sachverhalts und einem Personen- oder Ortsnamen ist in scherzhaften Ausdrücken sehr häufig, *arrivano i pisani* (die Pisaner kommen) steht z. B. für *appisolarsi* (einschlafen, einnicken). Dass *marchese* eine spielerische Form von *marcare* ist, lässt sich durch eine ähnl-

liche Form belegen wie der Jargonausdruck *marchesco* (Siegel) (Oudin 1640), bzw. Gegenstand zum Markieren.

¹⁸ Nicolò Tommaseo e Bernardo Bellini: *Dizionario della Lingua Italiana*. Torino-Napoli 1869, 3.110.

¹⁹ Y. Verdier (wie Anm. 15), 177–195.

²⁰ Antoine Oudin: *Curiositez françoises, pour servir de supplement aux dictionnaires, ou Recueil de plusieurs belles proprietes, avec une infinité de proverbes et quolibets, pour l'explication de toutes sortes de livres*. Paris 1640.

²¹ *Marquer, ne plus marquer* (menstruieren, nicht mehr menstruieren, altern) sind auch von Guiraud (wie Anm. 14), 82 aufgenommen. Y. Verdier (wie Anm. 15), 186–187 betont, dass die Idee der Markierung in Zusammenhang mit dem weiblichen Blut sehr wichtig ist; *elle marque* wird auch von der schwangeren Frau gesagt, deren Blutungen die nahe Geburt ankündigen. Das Recht des Feudalherren auf die erste Nacht der Neuvermählten, das *droit de cuissage*, wird auch *droit de marquette* genannt.

²² Das jarg. *marco* (Mann) wäre somit eine abschätzige Ableitung von *marca* (Frau); daher auch *marcone* (Kuppler, in der Gaunersprache des 16. Jahrhunderts [Modo Nuovo 93, 98] oder Zuhälter im Jargon der Mailänder Teppa) (Rovinelli 36). Die negative Bedeutungsverschiebung bei der Übertragung von Bezeichnungen für das weibliche Subjekt auf das männliche ist wohl im Zusammenhang mit der tendenziell negativen Konnotation zu werten, die in der Sprache den meisten Termini für «Frau» anhaftet, eine Konnotation, die die bislang untergeordnete Stellung der Frau in der Gesellschaft widerspiegelt. Weitere Ableitungen von *marca* (Frau) sind: *Marchetto* (Jungfräulichkeit) (siehe oben fr. *droit de marquette*), *marconamento* (Heirat), *pace di Marcone* (Geschlechtsakt), bereits im «Ciriffo Calvaneo» des Pulci (15. Jahrhundert): *darsi la pace di Marcone*, und wieder, im 16. Jahrhundert, bei Berni: *Di Marcon ci staremo in santa pace*.

²³ Jacques Le Goff: «Eine mehrdeutige Geschichte». In *Mentalitäten-Geschichte*. Hg. v. Ulrich Raulff, Berlin 1987, 22. (Orig. 1974).